

**WERDENDE WAHRZEICHEN
SIMBOLI IN DIVENIRE**

Die Ausstellung in kunst meran zeigt 20 Projekte aus Graubünden
sowie fünf Projekte aus Südtirol:

Für uns sind diese Projekte, ebenso wie ihre Schweizer Pendant, Zeichen der Zuversicht in einem Land, dessen Baugeschehen nicht immer von inhaltlichen und qualitativen Gedanken getragen ist. Sie stehen stellvertretend für all jene Projekte und Ideen, die mit ihrem Ambiente auf respektvolle und intelligente Weise kommunizieren wollen.

Vier Projekte sind den bereits vorgegebenen Kategorien – Wasserlandschaft, Fremdenlandschaft, Parklandschaft und Landschaftsfahrt

– zugeordnet. Das fünfte Projekt führt eine neue Landschaft ein:

? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ?
DIE SPRACHLANDSCHAFT ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ?
? ?

Die Sprachen sind deutsch, italienisch und ladinisch, die Landschaft der Sprache wechselt von Norden nach Süden, von den Tälern in die Ballungsräume. Die Zuwanderungs- und Umsiedlungspolitik im faschistischen „Ventennio“ hat das demografische Verhältnis unter den Sprachgruppen v. a. in Bozen und im Unterland stark verändert. Die Landeshauptstadt wuchs von 35 000 auf 100 000 Einwohner. Der

regimetreue und traditionsverhaftete Architekt Marcello Piacentini erhielt von der faschistischen Regierung den Auftrag für die Ausarbeitung des Bauleit- und Erweiterungsplans und konnte in der Folge viele seiner Ideen umsetzen.

Auch in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg bestimmte die Angst vor weiterer Zuwanderung die Südtirol-Politik: Man war bestrebt, die Autonomie und die Rechte der deutschsprachigen und der ladinischen Bevölkerungsgruppe zu festigen. In Bozen entstanden – säuberlich getrennt – deutsche und italienische Viertel, man lebte nebeneinander, kommunizierte kaum und machte sich seine eigenen Gedanken über die Zukunft. Auf diese Weise haben sich über Jahrzehnte hinweg parallele, ethnisch fundierte Welten herausgebildet.

Erst die autonomiepolitische Befriedung der Südtiroler Gesamtsituation und die damit verbundene Annäherung der verschiedenen Sprach- und Volksgruppen haben den Abbau dieser Barrieren begünstigt. Ab Mitte der 90er-Jahre entstanden vor allem in der Landeshauptstadt wieder Kinos, Lokale sowie zahlreiche kulturelle und kommerzielle Ein-

richtungen. Im Norden und Süden der Stadt wurden Wohnbau- und Gewerbebezonen ausgewiesen, um den jahrlang unterdrückten Bedarf zu decken. Südtirol begann sich zu öffnen: Die Gründung der „Europäischen Akademie Bozen“ (1992), einer post-gradualen Forschungseinrichtung, und der „Freien Universität Bozen“ (1998) setzten Zeichen in diese Richtung.

Das Bibliothekszentrum ist das letzte in einer Reihe von Großprojekten der öffentlichen Hand. Noch vor zehn Jahren wäre der Vorschlag einer gemeinsamen Bibliothek für die drei Sprachgruppen politisch undenkbar gewesen. Die Pannen bei der Umsetzung des Wettbewerbs verweisen auf die immer noch sensible Situation: In einem Stadtteil, der von Bauten aus der Zeit des Faschismus geprägt ist, soll ein Bibliotheksgebäude nach modernsten Richtlinien entstehen. Es war den Wettbewerbsteilnehmern freigestellt, die von Guido Pelizzari projektierte Schule aus den 30er-Jahren abubrechen. Nur wenige Architekten entschieden sich für das Bewahren, breite Kreise der italienischen Bevölkerung reagierten hingegen mit Unverständnis und Zorn auf den

vorgeschlagenen Abbruch „ihrer“ Pascoli-Schule. Die folgenden Diskussionen zeigten deutlich, dass bei der Beurteilung historischer Gebäude nicht nur kunsthistorische Werte wichtig sind. Die Identifikation mit einer Epoche und ihrer Architektur und die damit verbundenen sentimental Werte spielen ebenfalls eine wesentliche Rolle. Im Fall der „Pascoli“ wurde die verfahren Situation mit Diplomatie gelöst: Das überarbeitete Siegerprojekt erhält den charakteristischen Eingangsbereich und die Südfassade der Schule.

Auch das sogenannte Ex-GIL Gebäude (GIL – Gioventù Italiana del Littorio), das heute die Europäische Akademie Bozen beherbergt, war lange Zeit vom Abbruch bedroht. Das Haus für die weibliche faschistische Jugend, 1934–1936 von den Paduaner Architekten Francesco Mansutti und Gino Miozzo errichtet, war, als es Ende der 70er-Jahre an die Autonome Provinz Bozen übertragen wurde, in desolatem Zustand. Für das Areal wurde ein Wettbewerb zum Bau eines neuen Schulzentrums ausgeschrieben. Schon damals regte sich Widerstand gegen den Abbruch des kulturhistorisch bedeutenden Bauwerks, nur

wenige Architekten nahmen am Wettbewerb teil und die Umsetzung des Projektes verzögerte sich. Zehn Jahre später erwirkte das Denkmalmamt die Unterschutzstellung des Gebäudes. Ein internationaler Planungswettbewerb zur Sanierung und Erweiterung des Ensembles wurde initiiert.

Das zentrale Thema beim Umgang mit einem Objekt wie dem Ex-GIL ist seine Vergangenheit: Wie verfährt man mit guter rationalistischer Architektur, die mit der Erinnerung an den Faschismus behaftet ist? Die Entscheidung für eine neue Nutzung als Forschungszentrum mit Fachbereichen wie „Sprache und Recht“ oder „Ethnische Minderheiten und regionale Autonomien“ ist jedenfalls eine überzeugende Absichtserklärung, sich mit dem historischen Erbe auseinanderzusetzen und ethnische Konflikte zu überwinden.

Die unterschiedliche Sichtweise und Beurteilung von Bauwerken betrifft in Südtirol naturgemäß v. a. die Bauten des Faschismus und der Nachkriegszeit. Architektur wird hier zum Symbol für die Politik und Gesellschaft einer Epoche, die von den Sprachgruppen gegensätzlich

beurteilt wird: Die Italianisierung Südtirols war für viele italienische Familien ein Neubeginn, während die deutschsprachige Bevölkerung darin eine existenzielle Bedrohung sah. Daher ist es auch schwierig, objektiv über die Bauten dieser Epoche zu sprechen und eine nicht-emotionale Debatte über baukulturelle Werte zu führen. Der Architekturhistoriker Winfried Nerdinger bezeichnet die Architektur einer Epoche als „stärkste Form der optischen Erinnerung an ein geschichtliches Ereignis“. Durch die Stein gewordene Geschichte wird die Öffentlichkeit permanent mit der Vergangenheit konfrontiert.

Solchermaßen historisch belastet kann es nicht überraschen, dass in den letzten Jahrzehnten bereits einige bedeutende Bauten aus der Zeit des Faschismus, wie etwa das von Armando Ronca entworfene Drusus Kino (1938–1940) oder der Sitz der FIAT Filiale in Bozen (Baubeginn 1940) zerstört worden sind. Auch das „Semirurali“-Viertel, eine Gartenstadt im Süden Bozens, und große Teile der alten Industriezone sind aus dem Stadtbild verschwunden. Es wäre den Versuch wert – nach dem Vorbild regionaler Historiker, die sich in den vergangenen

beiden Jahrzehnten intensiv mit einer objektiven Rekonstruktion der faschistischen Zeit beschäftigt haben –, über die verbliebenen Bauten eine sachliche und vom Zweck unabhängige Debatte zu führen. Eine Diskussion, die vor allem unter regionalen Architekten, Urbanisten und Kunsthistorikern aller Sprachgruppen stattfinden muss, die aber auch den Blick von außen nicht scheuen darf. Nur so wird es möglich sein, vorgefasste Meinungen aufzubrechen und den Weg für eine vergleichende Perspektive zu bereiten.